



Nur die versteckte Kamera ist Zeuge: Am heiligsten Tag im Bus führt Bob Arno vor, wie die neapolitanischen Taschendiebe die Touristen beklauen. Das Opfer merkte vom Diebstahl nichts – bekam seine Börse aber zurück



BÜBSEN EXPERTEN

Bob Arno ist der Professor der Taschendiebe.

Er kennt alle ihre Tricks. In Neapel zeigte er uns, wie geschickt die Gauner den Touristen ihre Portemonnaies klauen

Am Hafen von Neapel ist zehn Uhr morgens eine gute Zeit für Taschendiebe. An der Haltestelle der Buslinie 1: Vor dem Terminal der riesigen Passagierschiffe, die Tag für Tag Tausende Touristen nach Neapel bringen, drängen sich die Menschen.

Mittendrin steht ein 1,92 Meter großer blonder Schwede. Er heißt Bob Arno und wohnt in Las Vegas. Doch die meiste Zeit des Jahres verbringt er in Bussen und Zügen, auf Bahnhöfen und Flughäfen. Weltweit. Überall, wo der Mensch in Massen auftritt und Diebe ihrem Handwerk nachgehen.

Arno besitzt eine seltene Fähigkeit: Diebe erkennt er schon, bevor sie aktiv werden. Er verfolgt sie und fotografiert sie auf frischer Tat. Im Dienste der Kriminologie. Mit einer Kamera, so klein wie ein Stück Zucker, versteckt unterm Hemd oder in der Sonnenbrille. Oder mit dem Handy. Damit schießt er im Gedränge von Neapel unauffällig Bilder, um den Moment einzufangen, wenn die Hand zum Beutegriff ansetzt.

„Einem Dieb verschafft ein geglückter Zugriff einen ungeheuren Adrenalinstoß“, sagt er. „Mir geht es beim Zuschauen ähnlich. Diebstahlobservation ist wie eine Droge.“

„Nirgendwo in Neapel wird mehr gestohlen als in der Buslinie 1“, sagt Arno. Schon in



Immer aufmerksam: Bob Arno beobachtet seit 40 Jahren Taschendiebe

den wenigen hektischen Sekunden, in denen sich die Fahrgäste durch die Türen drängen, erkennt er auf Anhieb fünf oder sechs Borseggiatori – Taschendiebe. „Manchmal“, sagt Arno, „sind hier die Hälfte der Fahrgäste Ganoven.“

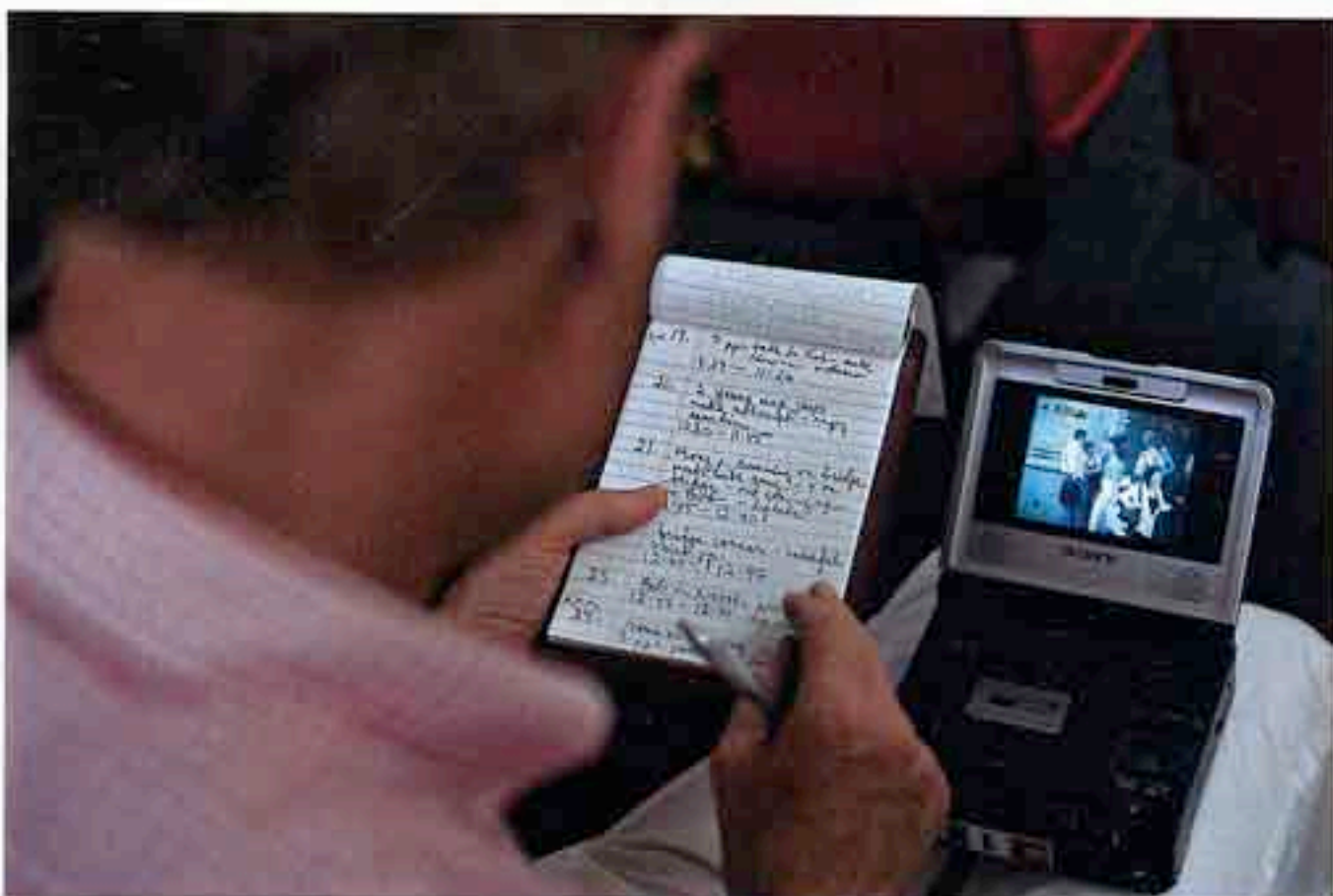
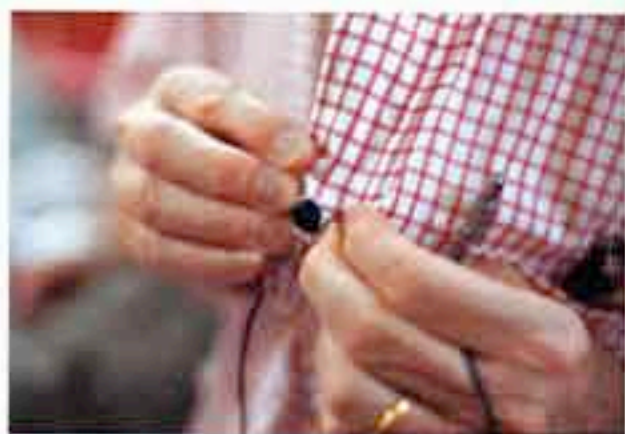
Trotz seiner 64 Jahre ist Arno äußerst beweglich. Ein Besessener, dessen Augen ständig umherwandern. Vor dem Einsteigen hat er mir ein mit Zeitungspapier gefülltes Portemonnaie gegeben, das jetzt in meiner Gesäßtasche steckt – als Köder. Um uns nicht zu verraten, haben wir eine Orientierung im Uhrzeigersinn vereinbart. „Sechs Uhr“, flüstert er mir nach ein paar Minuten Fahrt ins Ohr. „Dreh dich nicht um.“ Ich spüre hinten einen leichten Druck. Vielleicht auch nur, weil ich mich darauf konzentriere. Dann merke ich nichts

mehr. Arno signalisiert, dass der Dieb sich ein anderes Opfer gesucht hat. „Ein Taschendieb macht vier bis zehn Versuche, bevor er einen Treffer landet“, flüstert er. Alles hängt vom richtigen Timing ab. Eine Sekunde zu früh oder zu spät, eine falsche Bewegung, und die Gelegenheit ist dahin.

Früher war Arno selbst ein Weltklassedieb – aber nur auf der Bühne. Er hatte eine eigene Show in Las Vegas und bestahl sein Publikum nach allen Regeln der Kunst. Bis er seine kriminalistische Ader entdeckte. Er brach auf, um die Methoden der Taschendiebe in aller Welt zu studieren. Was ihm während seiner Recherchen gestohlen wird, holt er sich gleich wieder zurück. Manchmal klaut er auch, um sich in der Szene einzuführen. Nichts respektieren Diebe mehr, als wenn ihnen jemand die Armbanduhr entwendet, ohne dass sie es merken.

Als junger Mann beobachtete er in Kalkutta den Beutezug von Leprakranken, die Touristen ihre mit Geschwüren übersäten Armstümpfe bettelnd vors Gesicht hielten, während ein Komplize deren Taschen leerte. „Das beste Ablenkungsmanöver, das ich je gesehen habe“, sagt Arno.

Taschendiebstahl ist ein Massendelikt, ein Geschäft mit Riesenumsätzen. Arno greift nicht ein, wenn er sieht, wie jemand bestohlen wird. „Da Millionen Menschen von



High Tech enttarnt die Geheimnisse der Langfinger: Mit einer winzigen Kamera in der Brusttasche (o.) und einer in der Brille (l.) filmt Bob Arno die Diebe. Jede ihrer Bewegungen analysiert er später auf dem Monitor

meiner Arbeit profitieren und Hilfe erhalten, ist es besser, wenn ich im Einzelfall unerkant bleibe.“ Seine Fotos und Videofilme liefern Anschauungsmaterial für TV-Sendungen und Seminare. Sie nennen ihn den „Professor der Taschendiebe“.

Arno schult Fahnder der Polizei, Sicherheitskräfte von Großveranstaltungen, Diplomaten, Geschäftsleute und Touristen. Für sie schrieb er eigens ein Buch: „Travel Advisory – wie man unterwegs Dieben und Straßenräubern entgeht“ (Bonus Books, bislang nur in Englisch erschienen).

Etwa 150 Langfinger arbeiten in Neapels öffentlichen Verkehrsmitteln, schätzt Arno. Für jede Situation gibt es Spezialisten. Ob Brusttasche, Seitentasche, Gesäßtasche, ob jemand sitzt oder steht. Jeder Dieb stiehlt täglich im Schnitt drei bis vier Geldbörsen. Das macht eine Menge Geldscheine und Kreditkarten, eine Menge Unannehmlichkeiten und Tränen.

Nur in Rom wird noch mehr geklaut, sagt Arno. Dort werden im Sommer am Kolosseum täglich rund 100 Besucher beraubt, 100 weitere an der Spanischen Treppe und noch einmal 100 am Vatikan. Dazu kommt mindestens die gleiche Anzahl an Opfern, die ihre Verluste erst gar nicht anzeigen, weil

sie keine Zeit haben oder weil sie glauben, ihren Geldbeutel verloren zu haben. Macht zusammen 600 beraubte Touristen an einem einzigen Tag. Nur in Rom.

In anderen Städten sind die „breakfast thieves“ unterwegs. Sie stehlen in großen Hotels mit Frühstücksbüfett. Wenn ein Gast aufsteht, um sich ein zweites Glas Orangensaft zu holen, greifen sie nach allem, was auf dem Tisch liegt: Handtasche, Laptop oder Handy. Die Frühstücksdiebe operieren vorwiegend in den skandinavischen Metropolen Kopenhagen, Oslo, Stockholm, aber auch in Hamburg und Berlin.

Kommt Bob Arno in eine fremde Stadt, geht er dorthin, wo es die Touristen hinzieht. Dort halten sich auch die Diebe auf. In Sankt Petersburg, erzählt er, habe er dieses Jahr zum ersten Mal Langfinger aus der Mongolei erlebt: „Ihre Beutezüge sind perfekt koordiniert.“ Sie arbeiten vorzugsweise auf dem

Prachtboulevard Newski Prospekt, an einer der verkehrsreichsten Kreuzungen der Stadt.

Eine Woche lang hielt Arno dort ihre Aktionen mit einer Videokamera fest. Die Choreografie war immer die gleiche: Ein Komplize sitzt in einer Hotellobby und beobachtet die Gäste beim Auschecken. Sobald eine Person, die nach Geld aussieht, bezahlt hat, beschreibt er per Handy seinem Kollegen draußen, wie sie aussieht und wo die Geldbörse steckt. Die Diebe, meist fünf bis sechs Mann, folgen der Person unauffällig. Auf der Straße, oft an einer Kreuzung, wird die Person nach der „Sandwich-Methode“ in die Zange genommen. Von einer Seite wird das Opfer angerempelt, von der anderen macht der Zieher seinen Beutegriff, während ihn die Abdecker gegen die Blicke der Passanten abschirmen. „Das passiert jeden Tag Dutzende Male. Die Polizisten an der Kreuzung sind bestochen.“

Profis unter sich: Taschendieb Salvatore (2. v. l.) plaudert aus dem Nähkästchen, während Bob Arno (r.) den Autor Rolf Kunkel unbemerkt beklaut



Diebe erkennt Arno daran, dass sie nicht in die Gesichter der Menschen blicken. Sie schauen stets nach unten, zur Handtasche oder zum Portemonnaie und scannen ihr Opfer. Das Wichtigste ist, in welchem Winkel der Zugriff erfolgt. Jedes Opfer, jede Tasche, jede Geldbörse ist anders.

Die engen Jeans machen es den Dieben heutzutage nicht leicht. Bei einem prall gefüllten Portemonnaie wird es noch schwerer. Der Beutegriff erfolgt mit den Spitzen von Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger. Immer mit dem Handrücken zum Körper des Opfers. Sitzt die Geldbörse fest, wird sie mit den Nägeln von Daumen und Zeigefinger gepackt und behutsam herausgezogen.

In Kolumbien gibt es sogar eine Schule für Diebe, erzählt Arno – „The School of the Seven Bells“. Dort lernen die Schüler an Schaufensterpuppen, die innen mit kleinen Glöckchen behängt sind. Ihr Diplom erhalten sie, wenn beim Stehlen keine Glocke mehr bimmelt. Dann sind sie fit für Einsätze in Europa.

Mittags um zwei Uhr, wenn die Touristen zu Ausflügen aufbrechen, machen Neapels Taschendiebe Siesta. Eine gute Gelegenheit, um mit Salvatore zu reden, einem Geldbörsenangler der mittleren Generation. Salvatore jagt vor allem hinter Bargeld und Kreditkarten her, die er gleich an die neapolitanische Mafia weiterverkauft. Als kleinem Gauner fehlen ihm die Möglichkeiten, die Karten schnell auszuschlachten.

In der stillen Ecke eines Parks zeigt uns Salvatore die Glanznummer der neapolitanischen Borseggiatori: sanft Geld aus einer Börse fischen, ohne das Portemonnaie aus der Tasche zu entfernen. Über seinem linken Arm hängt stets eine Jeansjacke, die er als Deckung braucht. Im Moment höchster Anspannung müssen seine Finger völlig unverkrampft sein. Er hütet sie wie eine Tänzerin ihre Füße.

Mit 20 entdeckte Salvatore sein Talent. Mit 25 war er auf der Höhe seines Könnens. Jetzt mit 40 ist er schon etwas langsamer geworden, dafür besitzt er einen kühleren Kopf. „Erst mit 50“, sagt Arno, „erreicht ein Taschendieb seine volle Reife.“ Dann hat er einen untrüglichen Riecher dafür entwickelt, wann Zivildahnder in der Nähe sind.

So lange will Salvatore noch weitermachen. Es sei denn, man steckt ihn vorher ins Gefängnis. *Rolf Kunkel*



Heißes Pflaster: An der Prager Karlsbrücke haben Langfinger leichtes Spiel

Tipps vom Klau-Experten Bob Arno

So reisen Sie sicher

Las Vegas. Gilt zwar wegen der vielen Security-Leute in den Casinos als eine der sichersten Städte der Welt, doch Gefahr droht auch hier. In der Buslinie 301, die auf dem Las Vegas Boulevard verkehrt, steigen Diebe gern vor den Hotels „Paris“ und „Flamingo“ in den Bus ein. Beim Verlassen des Hotelzimmers aufpassen, dass die Tür stets richtig zuschnappt: Auf den Fluren operieren „door pushers“, die mit ausgestreckten Armen durch die Etagen laufen, um links und rechts nach offenen Türen zu suchen. Die Polizei erhält pro Monat 300 bis 400 solcher Diebstahlsanzeigen.

Barcelona. In der Altstadt, am Hafen und auf den Ramblas gibt es eine lokale Spezialität: Mit einer Spritzpistole schießen Diebe eine Flüssigkeit, die wie Taubendreck aussieht, auf die Kleidung eines Passanten. Sofort ist ein Mann mit einem Tuch zur Stelle und hilft bei der Reinigung. Hinterher fehlt die Brieftasche. Barcelona ist auch ein Mekka für Handtaschengreifer. Manche geben sich als Zivildahnder aus. Zückt das Opfer seine Papiere, greifen sie zu. Andere überreichen Passanten wortreich eine Blume und greifen unter deren Blickschutz in die Taschen. Bob Arno beobachtete hier einmal einen Dieb, der in 45 Minuten zwölfmal zuschlug.

Johannesburg. Vorsicht in Buchhandlungen, bei Sportveranstaltungen und auf Märkten. Keine Gegenwehr leisten und nicht nachlaufen. In der Stadt mit einer der höchsten Kriminalitätsraten der Welt könnte das tödlich enden. Viele Diebe haben Aids und keine Angst vor dem Tod. Meist gehen die südafrikanischen Desperados sehr aggressiv vor. Sie drängen ihre Opfer an eine Hauswand und reißen die Hosentaschen auf. Das hat wenig mit Taschendiebstahl zu tun. Das sind Raubüberfälle.

Lima. Die größte Gefahr sind die „piranhas“, die Straßenkinder. Sie arbeiten immer in Gruppen, überall dort, wo Touristen sind. Meist kommen sie von hinten, um die Dicke von Halsketten, Arm- und Uhrenarmbändern zu taxieren, bevor sie sie abreißen. Dabei hat es schon schwere Verletzungen gegeben – die Kinder sind brutal und sehr flink. Man trifft sie an den Haltestellen der Reisebusse. Sobald ein Bus losfährt, greifen sie blitzschnell durchs offene Fenster, rennen dann davon und wechseln unterwegs ihr Hemd, um nicht wiedererkannt zu werden.

Prag. Den schlechtesten Ruf hat die Straßenbahn Nummer 12. Kriminelle Knotenpunkte sind der Wenzelsplatz und die Krizovnicka namesti, besonders an der Karlsbrücke, wo Dutzende Menschen im Minutentakt eng beieinander stehen und darauf warten, die Straße zu überqueren.

St. Petersburg und Moskau. Russische Taschendiebe arbeiten häufig mit einer Rasierklingenhälfte, die sie im Mund verstecken und sich bei Bedarf blitzschnell in die Hand spucken. Ein schneller Schnitt an der Gesäßtasche, und der Dieb muss nur noch die Hand aufhalten, um seine Beute aufzufangen. Den Umgang mit den scharfen Klingen lernen sie im Knast. Rasierklingen sind dort ein Zahlungsmittel.

Rom. Außer am Kolosseum, an der Spanischen Treppe und am Vatikan tummeln sich Diebe vor allem in der U-Bahn. Von allen römischen U-Bahn-Stationen hat die Haltestelle Termini die höchste Dichte an Taschendieben. Von hier fährt die berühmte Buslinie 64 zum Vatikan, die wegen der vielen Diebe „Heaven-to-Hell-Express“ genannt wird. Bob Arno zählte einmal allein an der Station Termini 40 Ganoven.



Treffpunkt der Langfinger: die Spanische Treppe in Rom